



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag, 2. November 2014 – Reformationstag

Ein Haus aus lebendigen Steinen

„Wenn ihr zu ihm hintretet, zum lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen wurde, bei Gott aber auserwählt und kostbar ist, dann lasst euch selbst aufbauen als lebendige Steine zu einem geistlichen Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um geistliche Opfer darzubringen, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus.“ 1. Petrusbrief 2.4-5

I.

Liebe Gemeinde

Die *Reformation* war nicht als Neubau, als eine Neukonstruktion der christlichen Kirche gedacht – sondern als eine *Renovation*, eine Erneuerung der Kirche auf den festen und gültigen Fundamenten der Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus. Aber es handelte sich auch nicht um eine Pinselrenovation, um neue Vorhänge und ein paar neue Einbauschränke, sondern um eine Generalüberholung, und die war bitter nötig. Es gab Kräfte, die auf keinen Fall Erneuerung wollten – und deshalb kam es leider zur Kirchenspaltung. Manchmal kann man Konflikten nicht ausweichen, wenns um Wesentliches geht. Wir nennen uns als „eine nach Gottes Wort reformierte Kirche“ *Evangelisch-Reformierte*, und deshalb feiern wir heute den Reformationstag. Und wir feiern ihn, weil wir denken, diese Renovation sei damals einigermaßen gelungen, aber auch weil wir wissen: Reformation oder Renovation sind Aufgaben, die immer wieder anstehen – bei Gebäuden ebenso wie bei Institutionen. Feiern heisst nie nur zurückschauen, sondern immer auch nach vorne schauen. *Ecclesia semper reformanda* – die Kirche muss stets wieder reformiert werden.

II.

Heute ist eine Gruppe von Konfirmanden aus der Predigerkirche hier. – Euch möchte ich herzlich begrüssen und Euch sagen: Auf Euch wird es in Zukunft ankommen. Was erwartet Ihr vom christlichen Glauben und von der Kirche? Wo könnt Ihr sagen: ja, wir sind als junge Christen Teil dieser Kirche? Und wo seht Ihr Renovations- oder Reformationsbedarf? Wenn Ihr sagen müsstet, was ist für Euch das Wichtigste am

christlichen Glauben, was würdet Ihr sagen? Und wo denkt Ihr, dass ein paar alte Möbel nun wirklich entsorgt werden müssten, dass zwei-drei winzige, verstaubte Zimmer zusammengelegt werden sollten, damit man einen grösseren, anständigen Raum zum Leben, zum Feiern hat? Liebe Konfirmanden, die Abstimmung über die Zukunft der Zürcher Kirche vor zwei Wochen hat genau das versucht – und es ist gelungen: *Eine* Kirchgemeinde Stadt Zürich – überraschend eindeutig das Resultat. Das ist ein Auftrag: in grösseren Zusammenhängen denken, und natürlich darf es nicht heissen: Einheitsbrei, sondern modernere Strukturen für Renovationen und neue Aufbrüche.

III.

Denn der lebendige Kern unserer Kirche, das sind nicht die Strukturen – sondern das sind Menschen wie Ihr, liebe Konfirmanden, und wir alle in dieser Kirche, wir bilden dieses lebendige Haus – all jene, die in christlichem Geist engagiert sind als Freiwillige, als Profis, als die weltweite eine Gemeinde Christi. Und es sind, wenn man genau hinschaut, mehr als man denkt, das haben die Sozialbilanz-Studien unserer Kirche ergeben. Viele Menschen, die mitarbeiten. Und genau das will der heutige Bibeltext in einem überraschenden Bild sagen: „*Lasst euch selbst aufbauen* – so heisst es im 1. Petrusbrief - *als lebendige Steine zu einem geistlichen Haus.*“ (1. Petr. 2.5). Ein überraschendes Bild, seltsam: Steine sind doch das Gegenteil dessen, was wir als „lebendig“ bezeichnen würden. Was will der 1. Petrusbrief sagen? Wie alle Wortbilder aus der Bibel will es uns zum Nachdenken bringen und sagen: ja, beides gehört zusammen: ein Haus baut sich auf aus vielen und unterschiedlichen Steinen – das kannst du nie alleine leisten. Aber das wichtigste sind eben nicht die toten Steine – sondern diese lebendigen Steine, die Menschen.

IV.

Heute sollte in allen unseren Kirchen der Stadt Zürich über diesen Text nachgedacht und gepredigt werden, einfach um zu zeigen: Wir gehören alle zusammen, vieles verbindet uns. Aber um nicht zu sehr nur im eigenen Saft zu schmoren, haben wir vom Pfarrkapitel zur Vorbereitung drei interessante Personen von aussen eingeladen, einen Spitaldirektor, eine Musikwissenschaftler und eine Theologieprofessorin. Sie sollten aus ihrer Perspektive beschreiben, was an diesem überraschenden Bild von der Kirche als einem *Haus aus lebendigen Steinen* für sie interessant und bedenkenswert ist.

Ansprechend fand der Triemli-Spitaldirektor *Erwin Carigiet* dieses Bild – weil er sagte: ja, grosse Institutionen wie das Triemlispital mit 2500 Personen lassen sich nicht wie eine tote Maschine führen. Es sind Menschen, die da mitarbeiten, alle – wie die Bibel sagt: Ebenbilder Gottes – und das heisse: mit Sprache, mit Freiheit, mit eigenen Perspektiven begabt. Das müsse man positiv sehen. Und doch müsse man im Triemli trotz unterschiedlichster Perspektiven ja zusammenwirken (wie die Steine, die zwar lebendig sind, aber sich auch einfügen, etwas aufbauen müssen). Freude am eigenen

Gestalten der Arbeit sei wichtig, aber eben auch, dass man die Rahmenbedingungen akzeptiere – und deshalb müsse er den Leuten manchmal ein wenig die Freude verderben, wenn er sie an diese grösseren Rahmenbedingungen erinnere, und ihnen genau sage: was er erwarte – nicht weil er sie nicht schätze, sondern weil dieses Grösse die gemeinsame Aufgabe sei.

Interessant, dass auch der Musiker und Musikprofessor *Dominik Sackmann* dieses Gemeinsame betonte: das Gemeinsame zu pflegen, daran erinnere ihn dieser Text, denn genau das werde von unserer westlichen, modernen Gesellschaft vernachlässigt. Es gehe um Kultur in einem hohen Sinn, und er findet es problematisch, wenn alles plötzlich als „Kultur“ bezeichnet werde: Esskultur, Festkultur: Kultur bedeute für ihn: existenzielle Werte, Identifikationsangebote, eine geistige Welt von Bildern, Worten, Symbolen, Klängen, Musik, die Menschen zusammenbringe, Traditionen schaffe. Und das heisst eigentlich: Kultur hat einen religiösen Kern. Gemeinsam etwas zu feiern, so wie im Mittelalter der Gottesdienst die grossen Themen des Lebens im Wort, im Bild, in der Musik so angesprochen habe, dass alle sich damit auseinandersetzen mussten. Und deshalb, sagte er uns, sollten wir als Theologen nicht nur unsere intellektuellen Gedanken pflegen, sondern dieses Gesamte des Gottesdienstes als einer grossen Kultur schätzen und pflegen, die Liturgie ernstnehmen, die Kirchenmusik hochhalten. Kultur heisse aber immer: Präsenz, lebendige Gegenwartskultur - nicht nur Traditionspflege... Da müsse auch Neues, Gewagtes, Experimente Platz haben.

Die Theologieprofessorin *Christiane Tietz* erinnerte daran, wenn man den ganzen biblischen Kontext anschau, so sei dieses Bild von den lebendigen Steinen auf den von den Menschen verworfenen, von Gott aber erwählten Grund- oder Eckstein bezogen – auf Jesus Christus! Das sei die zentrale Aussage dieses Textes: die Kirche als Gemeinschaft aus lebendigen Steinen füge sich nicht irgendwie zusammen – sondern um diesen Jesus Christus, der aber, wie der Text sagt: verworfen wurde – und damit ist die Passion Christi gemeint. Also das Drama all jener (und das sind wir! – nicht die anderen), die diesen Christus als Unruhestörer, als falschen Propheten ansahen, die lieber in Ruhe gelassen werden wollen und wegschauen, wenn er zum Kreuz geführt wird. Aber – so sagte sie dann - es sei auch eine Gefahr, wenn wir immer dann , wenn wir als Kirche oder als einzelne Christen abgelehnt werden sofort sagen: wir sind eben auf diesen verworfenen Eckstein bezogen, deshalb will die Welt uns nicht... Dabei gehe es doch genau darum, den Menschen Mut zu machen: auch wenn wir eine Minderheit sind, so sind wir eine Minderheit mit einer Aufgabe, einer Mission – genauso wie bei Christus alle Widerstände schliesslich überwunden wurden.

V.

Was für eine Fülle von wichtigen Hinweisen und Einsichten, vergegenwärtigen wir sie uns nochmals kurz! 1) Unsere Kirche als Organisation von Menschen – jeder ein Ebenbild Gottes, jeder ein freies Wesen – aber eine Organisation braucht Einheit,

braucht klare Ziele und Vorgaben. Wir Reformierten wählen den längeren Weg – nicht eine autoritäre Struktur von oben nach unten, kein Bischof und kein Papst, die einfach Weisungen geben können. Wir müssen uns einigen, so wie damals unsere Vorfahren sich im Zürcher Rathaus geeinigt haben – nach Gesprächen, Debatten über das Wort der Bibel. Diese Hierarchie-Schwäche, liebe Gemeinde, ist unsere Stärke. Denn freie Wesen müssen aus freien Stücken ihren Glauben leben – sie müssen dann freilich auch zusammen bauen und aufbauen!

2) Das Haus der Kirche bauen – das heisst nicht einfach Predigen und theologische Gedanken äussern – sondern feiern, eine vielseitige, grosse, tiefe Kultur pflegen – Gottesdienste, Gesänge, Literatur und Kunst ernstnehmen und pflegen, auch Bauten erhalten. Wir dürfen den Anschluss an die heutige Kultur nicht verpassen – deshalb sind auch kulturelle Experimente im Raum der Kirchen so wichtig.

3) Das Wichtigste aber: Wir sind als Christenmenschen zusammengekommen, weil wir jener Gottesgeschichte Christi, seinen Worten, seinem Lebensweg vertrauen – in ihm hat Gott sein Gesicht, seine Liebe gezeigt. Was für eine dramatische Geschichte: der verworfene Eckstein ist zum wichtigste Bauelement eines neues Hauses geworden! Und das ist der zentrale Gedanke der Reformation: Allein auf Christus vertrauen – und das heisst auch: überprüfen wir unsere Wertordnungen, unsere gesellschaftlichen Hierarchien – schauen wir darauf, wie Gott erwählt, wie Gott Menschen beruft, was er mit ihnen vorhat – was er *mit uns* vorhat! Der Eckstein, der von den Menschen verworfen wurde, ist zum Eckstein geworden – wir als Gemeinde Christi sollten die sperrigen, die trotzig Denker und prophetischen Gestalten nicht verwerfen, sondern ernstnehmen, wenn sie nicht für sich, sondern von und für Gott sprechen.

VI.

Ihr erinnert Euch, liebe Konfirmanden, wie wir am vergangenen Donnerstag im Luther-Film die Geschichte dieses jungen Martin gesehen und erlebt haben: Einer, der Gottes Wort, der die Bibel und Taten Jesu Christi ernstnahm – und nur so das Evangelium der Freiheit, der freien Gnade Gottes neu für sich und für uns entdecken konnte. Was für eine Botschaft von Leidenschaft und grosser Sprengkraft. Eindrücklich, wie Luther seinem Gewissen folgte, wie er nicht locker liess und nicht aufgab, wie er den Mut hatte, gegen alle grossen Mächte aufzustehen. Eindrücklich auch, welche Begeisterung die Menschen empfanden, als sie aufgrund seiner Predigten und Lieder und Schriften begriffen: Das Evangelium ist wirklich eine gute Botschaft. Die Botschaft, dass Gott lebendig ist, dass er in der Liebe, in der Vergebung, in der Erneuerung wirkt. Liebe Gemeinde – man könnte fast sagen: liebes Lapidarium (liebe lebendige christliche Bausteine) – wir müssen nicht kleine Luthers oder Zwinglis werden, aber wenn wir Kirche sein wollen, dann müssen wir mit unseren Reformatoren immer wieder zur Geschichte jenes von den Menschen verworfenen, von Gott aber erwählten Ecksteins Jesus Christus zurückgehen. Amen.